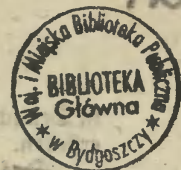


Volkssblatt

für

den deutschen Verein im Neckgau.



Das Volkssblatt erscheint wöchentlich einmal Sonnabends. Der jährliche Pränumerations-Preis beträgt für Einheimische 1 Thlr. 15 Sgr., für Auswärtige 2 Thlr. Einsendungen von Mitarbeitern sind unfrankirt, anderweitige Einsendungen portofrei an die Redaction zu richten. — Die Insertionen werden von der Gruenauer'schen Buchdruckerei in Bromberg angenommen und berechnet. Der Preis für die Spaltzeile beträgt 1 Sgr. 6 Pf. Für die Insertionen Auswärtiger wird der Betrag durch Postvorschuß erhoben. Bestellungen auf das Volkssblatt werden bei allen Postanstalten angenommen.

No. 1.

Bromberg, Sonnabend den 6. Januar

1849.

Rückblick auf das Jahr 1848.

So manches Jahr sahen wir in gleichförmigem Wechsel kommen und scheiden, ohne daß eine erhebliche Aenderung in unsern staatlichen und gesellschaftlichen Zuständen erfolgte. Immer war nur die Oberfläche unsers Lebens bewegt und doch fühlten wir Alle, daß in der Tiefe nicht die Ruhe herrsche, welche der glatte Spiegel vermuthen ließ. Manche Wünsche einer durchgreifenden Umgestaltung des Staats waren laut geworden, allein es blieb im Wesentlichen Alles beim Alten, weil man es für gefährlich hielt, von den Grundsätzen abzuweichen, welche bisher das Verhältniß zwischen Völkern und Fürsten geregelt hatten.

Der oft geltend gemachte Wahlspruch, daß nur durch allmälige Entwicklung das Gute gedeihe, mußte den Regierenden zur Rechtfertigung, den Regierten zur Beruhigung gereichen. Halbe Maßregeln, eine verstellte Offenheit, welche die wichtigsten Fragen nur anregte, um sie dann unerledigt zu beseitigen, ein engherziges und zweideutiges Verfahren in entscheidenden Augenblicken, ein zaghaftes oder unredliches Klügeln und Deuten, wo es sich um die volle und unverkümmernde Befriedigung der Zeitbedürfnisse handelte, sollte das Vertrauen zu dem „gemäßigten Fortschritt“ befestigen.

Unter solchen Umständen, zu denen sich ganz unzweifelhafte Sünden der Kabinette, offenkundige Unwürdigkeiten einzelner Regenten und in Frankreich eine schamlose Bestechlichkeit der höchsten Beamten gesellten, verbreitete sich Unbehaglichkeit und Mißmuth in allen Kreisen, noch gesteigert durch die besondern Mängel, welche sich in einzelnen Klassen der Gesellschaft fühlbar gemacht hatten. Nur wer in völliger Gleichgültigkeit gegen das Ganze, ohne Sinn und Empfänglichkeit für die höheren Aufgaben des Lebens, auf Erwerb oder Vermehrung von Geld und Gut allein be-

dacht war, fühlte sich zufrieden und glücklich, denn die feste Ordnung des Staates schien die Rechte des Eigenthums ausreichend zu sichern und die Beschränkungen, welchen die geistige und sittliche Freiheit unterlag, belästigten den nicht, der nur sein leibliches Wohlsein erstrebte und der Regierung Dank wußte, wenn sie durch strengere Polizei dafür sorgte, daß er nicht durch Gedanken in seiner Verdauung gestört wurde.

Da führte das ewig denkwürdige Jahr 1848 einen so plötzlichen Umschwung der Dinge herbei, wie ihn Niemand geahnt, und erweckte die Trägen aus ihrer Ruhe und erschütterte fast alle Staaten Europas bis in ihre tiefsten Grundvesten. Die Bewegung war einem Erdbeben vergleichbar, das mit dumpfen Grollen, mit mehr oder weniger heftigen Stößen von Land zu Land sich fortpflanzte und seine furchtbare Gewalt offenbarend, die mächtigsten Gebäude, die eine Dauer für Jahrhunderte versprochen, wie leichte Kartenhäuser umstürzte.

Nah und fern forderte der Bürgerkrieg seine traurigen Opfer und um dieser innern Entweigung noch ein andres Unglück hinzuzufügen, mußte mitten in dem verwirren und betäubendem Geschrei nach Freiheit, eine verheerende Krankheit mit giftigem Hauche Stadt und Land durchziehen, und den Sterblichen an seine Hinfälligkeit erinnern und an den alten Spruch der Bibel, „das Leben des Menschen ist wie des Grasses Blume.“

Wer vermöchte die wechselnden Empfindungen zu beschreiben, mit denen wir die Tage des ereignisreichen Jahres begleiteten Rascher wie Schatten und Licht, wenn an einem stürmischen Frühlingstage die eilenden Wolken mit der Sonne streiten, wechselten in unserer Brust Freude und Hoffnung, bange Besorgniß und Zweifel. Und damit uns auch der höchste Grad der Aufregung und des Grauens nicht erspart würde, mußte

in Deutschland selbst der Mord sein scheusliches Haupt erheben.

Das Gemüth in den untersten Schichten der Gesellschaft schloß uns einen gähnenden Abgrund auf. Wenn wir scheu davor zurücksiehen, wird er uns Alle begraben, wenn wir, um ihn zu schließen, das Beste aufwenden, was wir haben, wahren Patriotismus und Menschlichkeit, so werden wir das Vaterland retten.

Der laute Kampf hat ausgetobt und wir können nach dem ersten und überwältigenden Eindruck ruhiger und gefaßter das Geschehene betrachten.

Wie nach einem schweren Gewitter Gottes Sonne wieder freundlich durch die Wolken blickt und alles lebendige froher und kräftiger sein Dasein fühlt, so leuchtet auch uns der erquickende Strahl der Freiheit und wir schöpfen leichteren Athem, da die Schwüle unserer politischen Atmosphäre durch den Sturm gereinigt ist. Alte Formen sind zertrümmert, aber der ewig treibende Frühling der Menschheit wird aus den Ruinen ein frisches kräftiges Leben der Völker erblühen lassen.

Und so ist denn Freude die vorherrschende Regung, mit welcher wir auf die jüngste Vergangenheit zurückblicken, mit welcher wir das Licht des neuen Jahres froh begrüßen.

Wie aber, wird hier Mancher sagen, wie können wir uns über ein Jahr freuen, das so reich an Thorheiten, Verwirrungen und Unheil war, es wäre besser, wir hätten eine solche Zeit nie erlebt.

Darauf entgegenen wir: es ist noch kein Jahr erschienen, das nicht belastet mit den Thorheiten und Vergehungen der Menschen in den Schooß der Ewigkeit gesunken wäre. Wohl dem, der zu dieser Last nur einen geringen Antheil beigetragen hat. Aber auch das Verkehrte und Böse, wenn es gleich dem Thäter als Schuld angerechnet wird, hat seine guten Folgen; es dient zur Warnung, zur Belehrung, zur Besserung. Wir lassen nur zu oft die Mahnungen des Weltgeistes unbeachtet, wir versinken nur zu leicht in jene schwache und gleichgültige Halbheit, welche zufrieden ist, die breite Mitte zwischen Gut und Böse zu halten; aber wenn das Entsetzliche, das Schreckliche geschieht, dann werden wir aufgerüttelt und erkennen, wie nah uns das Verderben ist, wenn wir nicht mit ewig regem, ewig wachem Geiste, mit sittlicher Entschiedenheit das Gute unablässig und unermüdet verfolgen. So warf denn auch die Brandfackel der Empörung einen helleren Schein auf die schadhafte Stellen unserer staatlichen und gesellschaftlichen Zustände.

Aber nicht bloß als eine Warnungstafel wollen wir das Jahr 1848 bezeichnen; nein, es ist auch reich an großen und preiswürdigen Ereignissen. Lang gehegte Wünsche und Hoffnungen sind zur That geworden, vielfache Mißbräuche, die ihren Ursprung theils früheren Jahrhunderten, theils einer verkehrten Richtung der neueren Zeit verdanken, sind abgeschafft, und manche Uebel, die unvermerkt in der bürgerlichen Gesellschaft um sich gegriffen hatten und von der Regierung bisher nicht beachtet wurden, sind aufgedeckt und

werden, wenn nicht augenblicklich, doch im Laufe der nächsten Zukunft beseitigt oder gemildert werden. Denn das ist der Trieb und die Macht des menschlichen Geistes, daß er gegen alles Uebel, sobald es nur deutlich erkannt ist, Abhülfe schafft. Die ganze Weltgeschichte ist nichts Anderes, als die Darlegung dieses unablässigen Bemühens, mit welchem das Menschengeschlecht aus der Schwäche zur Kraft, aus der Finsterniß zum Lichte, aus dem Mangelhaften zum Vollkommenen anstrebt.

Auch unser preussisches Vaterland, so hart bedroht durch innere Zerrüttungen in den meisten Provinzen, verkannt und geschmäht von Fremden, an den Rand des Abgrundes fortgerissen durch die Unbesonnenheit und Unklarheit einer Partei der eignen Volksvertreter, welche verwirrt durch das Tagesgeschrei zu der Höhe geschichtlicher Auffassung sich nicht erheben konnten, ging glorreich aus diesen schweren Anfechtungen hervor und bezeichnete, wie dies seine Bestimmung seit mehreren Jahrhunderten zu sein scheint, einen neuen, für Deutschland, ja für ganz Europa bedeutenden Wendepunkt. Preußen, das mehr als einmal die äußern Feinde unsers deutschen Vaterlandes gedemüthigt hat, feiert durch ein Werk des Friedens einen seiner glänzendsten Triumphe und es gewinnt durch freie Anerkennung fast aller deutschen Stämme den ersten Rang unter den deutschen Staaten, nachdem unser König zur rechten Zeit und mit richtigem Blick durch eine freisinnige Verfassung der Entwicklung der Volkskraft die geeigneten Bahnen eröffnet hat. Jetzt können wir mit stolzem Bewußtsein uns als Preußen fühlen, denn noch nie hat der preussische Nar, den sie für krank und schwach hielten, mit so gewaltigem Flügel-schlage die mächtigen Fittige geschwungen. Und er nahm seinen Flug hoch über den beschränkten Gesichtskreis der kurzichtigen Menge. Jetzt brauchen wir uns vor jenen oft mißverstandenen Worten: „Preußen geht in Deutschland auf“ nicht ängstlich zu verwahren; Deutschland kann nur mit Preußen gehen und uns trennt keine hemmende Schranke von unsern deutschen Brüdern.

Wir sind frei, wir können in allen Kreisen des Staatslebens und der bürgerlichen Gesellschaft, das Wahre und Gute, so viel an uns liegt, verwirklichen und wenn wir durch Einsicht, Besonnenheit und Thatkraft der neuen Verfassung uns würdig zeigen, darn gibt es kein Volk der Erde, dem wir uns nicht gleichstellen dürften.

Darum wollen wir mit frohem Vertrauen in die Zukunft blicken. Frischer Muth und freundiges Vertrauen wird uns die Arbeit der Zukunft erleichtern, während kleinlicher Zweifel und engherziges Mißtrauen das Wohl des Volkes nicht fördern kann. Die Zeit des Zweifelns und Kritteln ist vorüber, wer sich dabei noch aufhält, der ist ein Nachzügler und überhört den Ruf, der zur That mahnt, zum verständigen Ausbau der uns verlichlenen Verfassung. A. Adler.

Der deutsche Verein.

Es ist wohl ohne Widerrede als gewiß anzunehmen, daß der Verein, welchen wir zu stiften im Begriffe sind, seine Entstehung der Liga polska verdankt. Wir sahen in derselben einen Angriff und einem Angriff muß man Widerstand entgegensetzen.

Wollen wir uns aber auch milder ausdrücken und die Liga nur eine Drohung nennen, so bleibt sich die Sache gleich.

Eine Drohung fordert zur Wachsamkeit auf. Ein bloßer Widerstand ist aber ein blaßes Ding und wird bald matt. Ebenso die Wachsamkeit ermüdet desto eher, je gespannter sie ist. Es könnte sich also leicht das Wort bewähren: „Der Feind kommt, wenn die Leute schlafen.“

Darum fühlte jeder Einsichtsvolle bei den Beratungen über die Stiftung des deutschen Vereins, daß derselbe eine größere Aufgabe haben müsse, als die der gemeinschaftlichen Wachsamkeit und des gegenseitigen Schutzes.

Im Kriege geht derjenige, der sich stark fühlt, vom Widerstande zum Angriff über, und kommt dadurch gewöhnlich in großen Vortheil. Wir haben keinen Krieg und wollen keinen Krieg. Ein Angriff auf unsre Gegner widerspricht dem deutschen Charakter und dem Nutzen des Landes. Wir sind zwei Mal die Angegriffenen gewesen, und das hat uns wenigstens den moralischen Vortheil gebracht, daß die Meinung der Welt, die gegen uns war, sich für uns gewendet hat.

Darum ist es auch jetzt nicht bei uns darauf abgesehen, eine kriegerische Thätigkeit zu entwickeln und unsere Waffenrüstung über die Grenzen des nothwendigen Schutzes auszudehnen. Aber stehen bleiben dürfen und wollen wir auch nicht, sondern wir müssen fortschreiten auf dem Wege der geistigen Kraftentwicklung. Wir wollen bleiben was wir sind, aber nicht wie wir sind; die geistigen Waffen wollen wir schleifen, die geistige Macht wollen wir stärken; auf diesem Wege ermüdet man nicht, schläft man nicht ein. Und was schöner ist, auf dieser Bahn beginnen wir einen Wettkampf, in welchem auf keiner Seite Blut fließt, oder Wunden beigebracht werden, in welchem vielmehr auf beiden Seiten Ehre und Ruhm einzuernsten ist.

Wenn wir in diesem Kampfe den Sieg davon tragen, so mögen unsre Gegner ihre Sprache, ihre Religion, ihre häuslichen Sitten behalten, sie sind dann doch mit uns eins, weil sie dann mit uns in der gleichen Atmosphäre der Bildung, der gesetzlichen Freiheit und des Wohlstandes leben. Dann wird der unnatürliche Haß verschwinden und unnütze Worte der Brüderlichkeit, die bis jetzt noch nie ernstlich gemeint gewesen sind, werden sich in Thaten verwandeln, welche beiden Nationen Heil und Segen bringen.

Wir haben keinen Haß. Nationalhaß ist dem Deutschen nie eigen gewesen. Wir haben erreicht, was wir wollten. Unsere Gegner behaupteten, wir seien

Fremdlinge im Lande, denen man die Wege weisen könne, wie man einem Miether die Wohnung kündigt. Nachdem nun aber der Spruch für uns gefallen ist, sind wir zufrieden und wollen uns nun in unserm gemeinschaftlichen Hause so gut einrichten, wie wir es irgend vermögen, ohne unsre Mitbewohner in ihren Befugnissen und ihren Einrichtungen zu stören. Wenn sie das eben so halten, wie wir, so ist ja alles gut.

Allein das wollen wir aussprechen und auch durch die That beweisen, daß wir nicht Willens sind uns stören zu lassen. Wenn wir aber unsre günstige Stellung mißbrauchten, unsre Gegner zu kränken, so wäre das unedel, unklug, ja kindisch. Das sollte einem Jeden einleuchten. Es wäre schlimm, wenn die Freude, einer Bedrückung entgangen zu sein, uns verleiten sollte, Andere zu drücken.

Hiermit sind, wie es scheint, die Grundzüge unseres Verhaltens gezeichnet. Lasset uns nicht davon abweichen! Deutschland und Europa sieht auf uns. Wir gehören zu den jüngsten Kindern Deutschlands, und haben Manches nachzuholen, was unsre Mitbrüder durch längere Geschichte und ungestörtere Entwicklung vor uns voraus haben. Es ist wahr, daß seit dreißig Jahren diese Ostmarken hier ein reges Leben in Schule und Kirche, in Handel und Gewerbe, in allen Zweigen der bürgerlichen Thätigkeit entwickelt haben. Aber es fehlt noch viel, daß die Bildung die Massen durchdrungen hätte; es fehlt noch viel, daß wir uns auf gleiche Linie mit den älteren Provinzen erhoben hätten. Darum rufen wir mit unserm bekannten Dichter Klopstock aus: „Noch viel Verdienst ist übrig; auf, habt es nur!“ Gr.

Deutsche Brüder!

Einheit giebt Kraft! Wo recht Viele sich gemeinsam einem edlen Zwecke widmen, da kann etwas Großes nicht nur für die Gegenwart, sondern auch für die Zukunft, für späte Geschlechter erreicht werden! Ein solcher Zweck ist es, zu dessen Erfrebung sich die Deutschen zunächst der preussischen Länder im Gebiet der Nege und Weichsel fest zusammenschließen sollen; wir wollen im innigsten Verein unser deutsches Wesen erhalten und weiter, fortbilden, wir wollen uns damit alle leiblichen und geistigen Güter sichern und mehren, ohne deren Besitz wir die elendesten Geschöpfe auf Erden wären, nämlich Eigenthum, Familie, deutsche Sitte, Sprache und Bildung. Solch' hoher Zweck wird Jeder von sich zu gering denken und zweifelnd fragen, was denn seine schwache Kraft in solchen Dingen vermag; Jeder soll vielmehr bedenken, daß, so wie viele Quellen und Bächlein endlich einen mächtigen Strom bilden, so auch das Geringe, das viele Einzelne thun, wenn sie dabei nur in Uebereinstimmung wirken, endlich etwas Großes, Herrliches hervorbringen muß. Keiner darf hier säumen nach seinen Kräften ein Opfer zu bringen; er streut damit eine Saat aus, die ihm und den Seinen reiche Früchte tragen wird. Die Pfenn-

nige der Armut sind wie die Regentropfen, welche reichlich fallend die Saat erquickten und stärken, daß sie eine Fülle von Früchten hervorbringe; die aber, wo sie nur spärlich oder vereinzelt sich einstellen, spurlos verschwinden. Darum eilet, deutsche Brüder, eilet ein Werk zu gründen, durch das Ihr Eure freie Kraft vor ganz Deutschland bewähren könnet, durch das Ihr Euch und Euren Kindern eine glückliche Zukunft sichern werdet. Dafür wird Euch auch die späteste Nachwelt segnen!

Bromberg, den 1. Januar 1849.

Der Centralausschuß des deutschen Vereins.

Ueber Volksvertretung.

(Von Schner.)

Erster Theil.

Die Tage sind nah, an welchen das preussische Volk durch die Wahlen von Abgeordneten seinem Willen einen Ausdruck geben soll, einem Willen, der dazu bestimmt ist, für Volk und Regierung zum Gesetz erhoben zu werden. Die uns vom Könige verliehene Verfassung soll endgültig festgestellt, viele andere Gesetze sollen berathen und beschloffen werden, die für unser leibliches und geistiges Wohl von der äußersten Wichtigkeit sind. Die dringende Aufforderung, welche hierin für jeden Einzelnen liegt, bei den bevorstehenden Wahlen mit der strengsten Gewissenhaftigkeit zu Werke zu gehen, erhält noch eine Unterstützung durch die Erfahrung, welche wir mit unsrer letzten Nationalversammlung gemacht haben, die am 5. December ein trauriges und wie bei weitem die meisten Preußen behaupten, auch wohlverdientes Ende fand, ohne daß sie das Werk, zu dem sie berufen war, vollbracht hatte. Einem solchen Schicksale aber mußte eine Versammlung anheimfallen, deren Thätigkeit größtentheils nicht mit dem Willen unsres Volkes übereinstimmte, die eben dadurch Besorgniß und Unruhe im Lande nährte und die größten Gefahren für dasselbe heraufbeschwor. Es ist der sehnlichste Wunsch jedes Vaterlandsfreundes, Preußen möge nunmehr von den Uebeln, die uns während der letzten Monate bebrängten, für immer befreit sein, es möge uns gelingen, eine Versammlung von Volksvertretern zu bilden, die in der lebendigen Theilnahme des Volkes eine feste Grundlage habe, auf der sich ihre Thätigkeit zum Segen des Vaterlandes entwickeln könne. Welche Erwägungen nun und welches Verhalten sind geeignet, uns die Erreichung des gewünschten Zieles zu sichern? Diese Frage wird sich gewiß jeder Vaterlandsfreund vorlegen und wir wollen uns bemühen hier einen Beitrag zur Beantwortung derselben zu liefern.

Wir wollen eine Versammlung in Berlin bilden, die ein lebendiger Ausdruck des Willens der Wähler sei, die gewissermaßen das preussische Volk im Kleinen und ein getreues Bild desselben darstelle. Hierbei ist noch die Voraussetzung gemacht, daß der Wille der Mehrheit der Wähler auch ein vernünftiger, ein weiser sei. Zu dieser Voraussetzung aber sind wir vollkom-

men berechtigt, da wir ja ohne dieselbe annehmen müßten, das preussische Volk sei noch nicht reif für die Freiheit oder dazu, sich selbst die Gesetze zu geben, nach denen es künftig im Staate leben will, das preussische Volk gleiche dann noch immer den Unmündigen, deren Wille noch ein unvernünftiger, kindischer ist, so daß die Eltern ihren Willen den Kindern so lange als Gesetz aufstellen müssen, bis sie sich überzeugt haben, daß die Kinder selbst so viel Einsicht besitzen, um zu erkennen, was zu ihrem Wohle dient. — Bis zu den weltberühmten Märztagen des vorigen Jahres wurden wir in der That von der Staatsgewalt so behandelt, als wären wir noch Kinder, wir erfuhren von den Gesetzen, von unsern Pflichten und Rechten gewöhnlich erst in dem Augenblick etwas, wo sie uns von Oben her bestimmt wurden; jetzt aber ist es ganz anders, das deutsche, das preussische Volk hat eindringlich erklärt, daß es nunmehr auch selbst einen vernünftigen Willen hat und denselben im Staate geltend machen will. Es kommt also jetzt bloß darauf an, diesen Willen so zu ermitteln, daß er ganz genau und unzweifelhaft von Jedermann erkannt werden kann, dann wird natürlich auch die Regierung ihre Thätigkeit nach diesem Willen einrichten. Wenn wir hier von Volk reden, so verstehen wir darunter die Gesamtheit aller selbständigen Männer, also aller Urwähler, denn die Kinder sind eigentlich nicht das gegenwärtige, sondern das zukünftige Volk und die Frauen haben ihre Herrschaft in der Familie und im Hause; ihr Wirken ist da für den Staat von der größten Wichtigkeit, es wäre aber nicht schicklich, wenn sie sich unmittelbar bei Staatshandlungen betheiligen wollten, sie thun es wohl hinreichend durch ihre Männer und Väter. Umfaßt also das Wort Volk alle Urwähler, so wäre der Volkswille gleich dem Gesamtwillen aller Urwähler. Wie ist der nun zu ermitteln? Es scheint natürlich und am einfachsten, daß man jeden einzelnen Wähler frage, welches seine Ansicht sei über die einzelnen Punkte der Verfassung, über bürgerliche Angelegenheiten, über Einrichtung von Kirche und Schule, über Geschworenengerichte und dergl. m., aber wo giebt es Kräfte, eine so kolossale Aufgabe auszuführen, wo sollen die Meisten die Zeit hernehmen, um über diese Dinge nachzudenken, sie zu Protokoll zu geben oder selbst niederzuschreiben? Es wäre aber auch unmöglich auf diese Weise die mannigfaltigen Ansichten von Millionen auf einen Satz zurückzuführen und es bliebe nichts übrig, als diese Millionen an einen Ort zusammenkommen zu lassen und da mit ihnen zu unterhandeln. Es wird mir Jeder ohne weitem Beweis zugeben, daß auch dies unmöglich ist. In den Staaten des Alterthums zwar und auch gegenwärtig noch in einigen kleinen Kantonen der Schweiz wurde und wird über neue Gesetze von allen Bürgern unmittelbar entschieden; aber dies ist auch nur da möglich, wo die Zahl der Bürger eine geringe ist, denn selbst in dem großen Römerreiche, welches zur Zeit seiner Blüthe viele Tausend Quadratmeilen um-

faßte, gab es nur einige Hunderttausend Bürger mit Stimmrecht bei der Annahme von Gesetzen und der Befetzung obrigkeitlicher Aemter; alle Andern hatten nur beschränkte Rechte oder wie die vielen Sklaven gar keine. Endlich aber führte auch dies persönliche Stimmrecht zu einer Herrschaft des Pöbels in der Hauptstadt Rom und zum Untergange der Freiheit. Wenn es nun in größern Staaten unmöglich ist, den allgemeinen Volkswillen durch Befragung jedes Einzelnen zu erfahren, so müssen wir uns nach andern Mitteln umsehen und solche sind zunächst freie Vereine und die Presse. Durch die verliehene Verfassung ist den Bürgern des Staats aufs Neue das Recht verbürgt, daß sie unter sich auch solche Vereine bilden dürfen, die Belehrungen und Meinungsäußerungen in allen öffentlichen, also auch staatlichen Dingen zum Zweck haben. Solche Vereine (Associationen) sind nun auch fast in allen nicht ganz unbedeutenden Städten entstanden und wir haben noch jüngst gesehen, wie wichtig sie waren, als es galt, die Zustimmung des Volkes zu den Maßregeln zu erfahren, welche die Regierung für die Wiederherstellung der Ordnung in Berlin ergriff; sie haben gewiß auch schon recht wohlthätig für politische Aufklärung und Bildung und zur Entwicklung einer allgemeinen Ueberzeugung in Angelegenheiten des Staats, d. h. politischen gewirkt, es ist daher ihre Verbreitung, so weit irgend möglich, auch unter der ländlichen Bevölkerung recht sehr zu wünschen; dennoch ist auch dies Mittel selbst bei der größten Entwicklung unzureichend, wenn es sich um Erlass von Gesetzen handelt, indem einmal kein Mittel da ist, die abweichenden oder entgegengesetzten Ansichten durch den Willen einer Mehrheit auszugleichen, dann aber auch nicht gefordert werden kann, daß jeder Einzelne einem solchen Verein angehöre und in ihm seine Ueberzeugung zur Geltung bringe. Viel zweckmäßiger und wirksamer nun für die Entwicklung einer allgemeinen Ansicht und Ueberzeugung in öffentlichen, namentlich politischen Angelegenheiten ist die freie Presse d. h. alles Gedruckte, was dem Volke zum Lesen geboten wird, besonders aber Zeitungen, Tagesblätter und andere regelmäßig erscheinende Schriften sofern hier keine andre Beschränkung als die durch bestimmte freisinnige Strafgesetze Statt findet, wenn nicht, wie früher geschah, bloß das gedruckt werden darf, was die Regierung erlaubt hat. Eine solche Presse ist im Verein mit dem vorher erwähnten Rechte der Association das sicherste Bollwerk der Freiheit und selbst Reichstage, erste und zweite Kammern, verantwortliche Ministerien würden gar keine Bürgschaft dafür bieten, daß wirklich nach dem Willen des Volks regiert wird, wenn das Vereinsrecht und die Pressefreiheit nicht wäre. Wir werden später auf den Punkt zurückkommen, hier sollte nur auf den hohen Werth einer freien Presse in sofern aufmerksam gemacht werden, als sie das einzige Mittel ist, in größern Ländern, Provinzen, Reichen, ja endlich in der ganzen kultivirten Welt über Ereignisse, Gesetze, Einrichtungen

und Bedürfnisse eine allgemeine Ansicht zu entwickeln; eine solche mehr oder weniger allgemeine Ueberzeugung ist aber überall nothwendig, wo etwas Nützliches, Heilsames, Gutes ausgeführt werden soll. Wenn diese Wahrheit schon in den kleinsten Kreisen anerkannt ist, wenn schon ein Hauswesen erst dann recht gedeihen kann, wenn alle Mitglieder in Einigkeit auf dasselbe Ziel hinarbeiten, so wird Jedem einleuchten, daß jede größere Gemeinschaft, Gemeinde, Kreis, Staat diese Einigkeit im Geiste noch viel dringender bedarf; sie aber zu erzeugen giebt es neben den mehr örtlich wirkenden Vereinen kein andres Mittel, als die Presse; diese ist gewissermaßen die Lebensluft des allgemeinen und freien Geistes, wo sie fehlt, da giebt es auch keine Freiheit und die Massen der Menschen gehorchen blindlings einer ihnen fremden Macht, wie dies z. B. noch gegenwärtig in Rußland der Fall ist; hier sind die Menschen auch gar nicht im Stande sich selbst Gesetze zu geben, weil sie kein Bewußtsein von ihren allgemeinen Bedürfnissen haben, das sich ja nur in gegenseitiger Mittheilung vieler entwickeln kann. Wo etwas Gutes gedruckt ist, das auch recht Viele lesen, da ist es ja grade so, als wenn sich Tausende, ja Millionen mit einander unterhalten. Aber so wichtig und theuer uns auch das Recht ist, daß wir Alles drucken lassen können, was uns vernünftig dünkt, so ist dennoch auch dieses Mittel selbst im Verein mit dem erst genannten Associationsrechte unzureichend zur Offenbarung des Volkswillens gegenüber der Regierung aus mancherlei Gründen: Erstens ist keine Bürgschaft gegeben, daß alle Gesetze, Einrichtungen und Bedürfnisse der Bevölkerung in Zeitschriften wirklich besprochen werden, zweitens kann Niemanden zur Pflicht gemacht werden, die Ansichten eines Blattes zu den seinigen zu machen und es giebt endlich keine Kennzeichen, aus denen sich zuverlässig ergäbe, welche in öffentlichen Blättern ausgesprochne Meinung wirklich die der Mehrheit des Volkes ist. Es muß eine bestimmte nur zu dem Zwecke geschaffene Einrichtung geben, ein Organ, wie man sagt, an das jeder Einzelne im Volke als den gesetzlichen und zureichenden Ausdruck seines Willens zu verweisen ist. Wie ein solches Organ des Volkswillens zu schaffen ist, wie es nur mit Hilfe des Vereinsrechtes genügend zu Stande kommen kann, davon soll im zweiten Theile dieses Aufsatzes die Rede sein. —

Geschichte der neuesten Staatsumwälzungen.

(Von Theodor Grünmacher.)

Das verflossene Jahr hat uns eine allgemeine Erhebung zur Freiheit gezeigt, wie noch keine Zeit sie je gesehen.

Da aber die verschiedenen Staaten Europa's sich in sehr verschiedener Lage befanden, so mußte auch in jedem derselben dieses Freiheitsstreben einen eigenthümlichen Charakter annehmen, je nach der Natur

derjenigen Staatseinrichtungen, welche als Fesseln zerbrochen werden mußten.

Ein großer Theil der katholischen Länder wurde nemlich unter dem Vorwande der religiösen Besorgniß geüffentlich in einer Geistesclaverei gehalten, die jedes freie Streben nach religiöser und wissenschaftlicher Erkenntniß als einen Frevel unmittelbar gegen Gott darstellte, indem es die Sache der Kirche sei, den Menschen das Maas dessen vorzuschreiben, was sie wissen und erkennen dürften.

In anderen Staaten dagegen war die geistige und religiöse Freiheit, die erste Bedingung zu aller höhern Einsicht überhaupt, schon fast ganz errungen, und es handelte sich nur darum, diejenigen politischen Rechte der Menschen, welche durch allgemeines geläutertes Nachdenken als nothwendig erkannt waren, auch in das wirkliche Staatsleben einzuführen.

So wie jene Staaten auf einer weit niederen Stufe standen, als die zuletzt genannten, so war es auch natürlich, daß sie das Bestreben fühlen mußten, diejenigen Hindernisse aus dem Wege zu räumen, welche von allen Seiten schon längst als nichtswürdig bezeichnet worden waren, und die sie gegen die übrigen Staaten so sehr zurückhielten. In diesen mußte also auch zuerst eine gewaltsame Bewegung ausbrechen.

Schon im ganzen vergangenen Jahre hatten in Baiern sich Bestrebungen gezeigt, einige geistliche Orden, die einen schädlichen Einfluß im Leben ausübten, zu verdrängen, und es war dem Volke gelungen, seine Absichten durchzusetzen. Nirgends aber übten geistliche Orden einen so ausgebreiteten Einfluß aus, wie in Italien und einem Theile der Schweiz.

Hier hatten die Jesuiten es übernommen, das Volk von aller Einsicht in religiöse und politische Verhältnisse fern zu halten, und indem sie so den Regierungen nuzten, sorgten sie zugleich für sich selbst. Sie übten in der Politik eine unumschränkte Gewalt, und um sich ja nicht in denjenigen zu irren, welche sie zu Werkzeugen ihrer Macht erkoren, um zugleich auch jede ihnen etwa feindliche Bestrebung schon im Keime ersticken zu können, — unterhielten sie eine geheime Polizei, welche selbst die vertraulichsten Mittheilungen ihnen zutrug. Die Folge davon war, daß Niemand dem Andern mehr traute, weil diese Jesuitenespione unbekannt waren, und man nie sicher sein konnte, selbst in dem engsten Familienzirkel einen solchen zu bergen.

Dabei übersahen sie aber nicht, daß das sicherste Mittel zur Befestigung ihrer Macht im Jugend-Unterricht lag. Sie rissen ihn deshalb an sich, und erzogen schon die Kinder in solchen Grundsätzen, die sie für ihrem Zwecke günstig hielten.

Besonders in der Schweiz hatten sich in einer Anzahl Kantone (Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug, Freiburg, Solothurn,) die Jesuiten der Regierung vollkommen bemächtigt, und übten sie durch bezahlte Kreaturen aus. Die furchtbarste Verfolgung traf alle diejenigen, welche es wagten, dieser Tyrannei auf irgend eine Weise entgegenzutreten; und dem

Volke gegenüber, welches auch durch Geldspenden zu rechter Zeit beschwichtigt wurde, mußte der Eifer für die katholische Religion, im Gegensatz zu den protestantischen Kantonen, diesem Systeme der Finsterniß nicht bloß zur Rechtfertigung dienen, sondern ihm sogar eine ganz besondere Weihe verleihen. Indessen wurde dem finstern Treiben der Jesuiten in der Schweiz bald ein Ende gemacht, und das Mittel hierzu lag in der Verfassung selbst. Da die Schweiz einen Bundesstaat bildet, in welchem jeder Kanton gleiches Stimmrecht hat, so wird über alle Angelegenheiten des gesammten Landes nach Stimmenmehrheit in der Versammlung der Boten aller Cantone beschloffen, wo dann die Minderzahl der Mehrzahl unbedingt nachgeben muß, wie überall.

Die Jesuiten der Cantone aber hatten zur Sicherung ihrer besondern Interessen einen Bund unter sich geschlossen, mit der offenkundigen Absicht, sich jedem durch die Mehrheit gefaßten Beschluß der Tagsatzung, sofern er ihnen mißfiel, zu widersetzen. In diesem unrechtmäßigen Widerstande stützten sie sich auf die Macht, besonders die Geldmittel der Jesuiten, und auf heimlich versprochene Unterstützung Oesterreichs, dessen Politik unter Metternich dasselbe Verdummungssystem verfolgte, das die Jesuiten in der Schweiz in Ausübung brachten.

Die Mehrheit der schweizerischen Kantone aber schien durchaus nicht geneigt, in ihrem Lande einen Sonderbund bestehen zu lassen, dessen Grundsatz offenebare Widerseßlichkeit gegen die gemeinschaftliche höchste Behörde, die Tagsatzung, war und forderte deshalb von jenen Kantonen, ihr ungesetzliches Bündniß aufzulösen. Auf ihre Weigerung wurde sogleich eine Armee gerüstet, um den Forderungen des Gesetzes Nachdruck zu geben, und den Aufruhr im eigenen Lande zu unterdrücken.

Damals nun zeigte sich die Unredlichkeit der alten europäischen Regierungen auf eine sehr bedenkliche Art. Alle Großmächte Europas außer England suchten die Schweizer-Nation an der Ausübung ihres guten Rechts zu verhindern. Obwohl in den Staaten Frankreich und Preußen die Jesuitenwirthschaft aufs schlimmste verrufen war, so waren dieselben dennoch geneigt, diese in der Schweiz zu unterstützen, weil ihnen ein ganz freies Land mitten unter den absoluten Regierungen des übrigen Europa den Thronen gefährlich schien.

Dies war im November 1847. In Frankreich wurde der Minister Guizot, selbst ein Protestant, bald durch die laute und drohende Stimme des Volks gezwungen, sich der Unterstützung jener aufrührerischen Kantone zu enthalten, und die Schweizer Tagsatzung, im Vertrauen auf ihr gutes Recht und alte Verträge, war muthig genug die Einmischung der andern Staaten aufs entschiedenste zurückzuweisen. Dieser Entschiedenheit gegenüber wagte nachher kein Cabinet thatsächlich in die häuslichen Angelegenheiten der Schweiz einzugreifen, und die Executionstruppen konnten nach einigen durchaus unbedeutenden Gefechten ihre Aufgabe

lösen, jenen ungefestigten Widerstand zu brechen, und die allgemeinen Bundesbeschlüsse auszuführen. Die Jesuiten wurden vertrieben, und überschwemmten Italien.

Bei dieser Gelegenheit aber hatte sich die Politik der Großmächte von einer so unreblichen Seite gezeigt, daß ihr schon längst wankendes Ansehen in den eigenen Ländern den letzten Stoß bekommen mußte. Bloss weil ihnen die Schweizer Freiheit ein Dorn im Auge war, entblödeten sie sich nicht, das offenkundige Unrecht, die schon seit Jahren bekannte Nichtswürdigkeit jener Jesuitenregierungen zu unterstützen, deren allgemeines Princip mit dem ihrigen ziemlich übereinstimmte. Und dies that Preußen, ein fast ganz protestantischer Staat und Frankreich, das Land der Freiheit!

Hieraus konnten die Franzosen klar ersehen, wie wenig es Ludwig Philipp und seinem Minister Guizot um die Freiheit zu thun war, und sie ließen diese Lehre nicht unbenuzt. Für Preußen aber hatte die Sache, außerdem daß es sich durch seine ganz unachteten Drohungen dem Spotte Preis gab, auch noch den Verlust des Fürstenthums Neuenburg zur Folge, welches damals durch den König verhindert wurde, sich dem Executionsheere anzuschließen, obgleich es als Schweizer-Canton die Pflicht dazu hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Wichtige Ereignisse des Auslandes.

Oesterreich. Der Schluß des vorigen Jahres ist für Oesterreich noch besonders wichtig geworden durch Kaiser Ferdinands Niederlegung der Krone und durch den Regierungsantritt seines achtzehnjährigen Neffen Franz Joseph. — Der Krieg gegen Ungarn hat begonnen; der Fürst Windisch-Gräß ist am 16. Dec in Preßburg eingezogen. — Die Lage der Ungern oder Magyaren ist unhaltbar; außer ihren Stammverwandten, den Szeklern in Siebenbürgen, haben alle Völkerschaften, die sonst zur Krone Ungarn gehörten (nämlich die Kroaten, Slavonier, Serben und Dalmatier, ferner die Sachsen und Walachen in Siebenbürgen) sich gegen die Magyaren erklärt. — Das Verhältnis Oesterreichs zu Deutschland ist nun nicht mehr zweifelhaft; die österreichische Regierung will mit der deutschen Reichsgewalt nur als mit einer auswärtigen Macht verhandeln. Die Länder und Staaten, welche bisher das österreichische Kaiserthum ausmachten, werden also auch ferner einen einigen Staatskörper bilden. Die Bestandtheile desselben sind: das eigentliche Oesterreich; Tyrol, Steyermark; Kärnthen, Krain und Istrien; Böhmen, Mähren, der österreichische Antheil an Schlessien; Ungarn, Siebenbürgen, Kroatien, Slavonien, Dalmatien. Was aus Venedig und der Lombardei werden wird, weiß der Himmel. — Daß unter diesen Umständen, da Oesterreich sich also von Deutschland losmacht, noch österreichische Abgeordnete in der Reichsversammlung und österreichische Kriegsvölker in

deutschen Reichsfestungen bleiben können, ist völlig unbegreiflich.

Italien. Rom ist derjenige Punkt, welcher unseren Blick jetzt am meisten auf sich zieht. Der Papst hat in Folge der Unruhen, welche mit der Ermordung des ersten Ministers Rossi begannen in der Nacht vom 24. zum 25. November mit Hülfe einiger Gesandten die Flucht ergriffen und vorläufig die Festung Grieta im Königreich Neapel zum Aufenthalte gewählt; die französische Regierung hat ihm eine Zuflucht in Frankreich angeboten; aber er wird Italien schwerlich verlassen. — Am 10. December ist eine provisorische Regierung des Kirchenstaates eingesetzt worden, an der Spitze derselben stehen die drei höchsten Beamten der Städte Rom, Bologna und Ancona. — Der Staatsschatz ist leer.

Fortsetzung folgt:

Bermischte Nachrichten.

Nachdem die Grundgesetze des deutschen Vereins im Nezzgau, welcher den Bestrebungen der Liga polska gegenüber die Rechte unserer Nationalität wahrnehmen und jeder möglichen Gefahr durch raschen und kräftigen Schutz begegnen soll, durch den Druck bekannt gemacht und in vielen Exemplaren durch den ganzen Nezzgau verbreitet sind, wurde die Bildung von Kreis- und Gemeindeausschüssen veranlaßt. In Bromberg selbst ist ein Mittelpunkt des Vereins durch die Errichtung eines Central-Ausschusses, der aus 19. Mitgliedern besteht, geschaffen. Zu Vorsitzenden in dem Central-Ausschuß sind die Herren L.-G.-Rath Roquette und Seminar-Direktor Grünzacher erwählt worden.

Ebenso hat sich in Bromberg auch ein Kreis-Ausschuß gebildet. Wie weit man mit der Organisation des Vereins in den übrigen Kreisen unseres Regierungsbezirkes gelangt sei, darüber können wir zur Zeit noch keine genauen Nachrichten geben.

Mit großer Wärme wurde die Bildung eines deutschen Vereins in Strzelno und Inowraclaw aufgenommen und wir dürfen hoffen, daß sich unter allen deutschen Bewohnern der dortigen Gegend eine rege Theilnahme bethätigen wird.

Auch von Mogilno haben wir die Nachricht, daß man daselbst bemüht ist, die deutsche Bevölkerung zur Gründung eines engen Verbandes zu vereinigen.

Wenn man dem in den Grundgesetzen dargelegten Plane gemäß in allen Theilen des Nezzgaaues dahin wirkt, daß die deutschen Bewohner ein festes und geschlossenes Ganze bilden, dann wird durch das Uebergewicht moralischer und physischer Kraft die Sicherheit der Person wie des Eigenthums gewährleistet. Unter den gegenwärtigen politischen Verhältnissen gehört der Ausbruch eines Krieges, welcher den Staat nöthigt seine Militärkräfte gegen einen auswärtigen Feind zusammen zu ziehen, nicht in den Bereich des Unmöglichen und die leichte Erregbarkeit der Polen könnte alsdann zu einer neuen Verwirrung führen, wenn sie

nicht durch die geschlossene Kraft der deutschen Bevölkerung in Schranken gehalten würden.

* Die nach S. 9 des Grundgesetzes erwähnte Commission, um den Ankauf von Grundstücken in dieser Provinz für Deutsche aus anderen Gegenden des Vaterlandes zu erleichtern, ist bereits ins Leben getreten. Sie besteht aus Juristen, Administrativbeamten, Gelbbesitzern, Kaufleuten und andern Geschäftsmännern, um den Plan gründlich zu besprechen, die Mittel, sowie die Art und Weise der Ausführung zu prüfen und dann einen vollständigen Bericht zu entwerfen, welcher den Kreis-Ausschüssen zur Begutachtung vorgelegt werden wird.

* Nach einer uns zugegangenen Mittheilung des Comités, welches sich in Bromberg zur Unterstützung der durch die polnische Insurrection Beschädigten gebildet hat, sind folgende Summen verwendet worden:

Nach Trzemeszno wurden 637 Thlr., nach Wreschen 520 Thlr., nach Sieblowo 150 Thlr., nach Znin 190 Thlr., nach Schubin 40 Thlr., nach Mogilno 20 Thlr., nach Michala bei Klesko 25 Thlr., nach Kwiecizkowo 230 Thlr., nach Nielzyn 25 Thlr., nach Gembic 145 Thlr., nach Marcinkowo 25 Thlr., nach Wittkowo 25 Thlr. abgeführt. Zur Unterstützung von Militairs sind 500 Thlr. gezahlt worden.

* Der Kreis Schubin hat dem Abgeordneten Land- und Stadtgerichts-Direktor Gesler ein Ehrengeschenk bestimmt, welches ihm bei Gelegenheit eines Festmahls am 6. d. M. überreicht werden soll. Auch wir sind dem Herrn Gesler großen Dank schuldig, in dem er die deutsche Sache stets mit beharrlichem Eifer, mit Festigkeit und Energie vertreten hat. Ueber die achtungswerthe Gesinnung dieses Deputirten herrscht unter den Deutschen des Negbezirks nur eine Stimme und es wird bereitwillig anerkannt, daß er dem Vertrauen, welches ihm seine Wähler schenken, vollkommen entsprochen habe.

* Die Demarcationslinie ist nach den uns zugekommenen Nachrichten von den Commissarien definitiv festgestellt und liegt jetzt der Centralgewalt zur Revision vor, worauf sie an den Reichstag zur Genehmigung gelangt.

Erst, wenn diese Formalitäten erfüllt sind, kann preussischer Seits das Verhältniß des demarkirten Landes (welches heiläufig gesagt an Größe und Einwohnerzahl ungefähr dem Großherzogthum Oldenburg gleichen wird) festgesetzt werden. Eine wichtige Aufgabe für die Kammern!

Wir geben diese Notiz hauptsächlich um derer willen, welche in der Verfassungsurkunde eine Hindeutung auf die Provinz Posen vermist haben.

* In Thorn hat sich die katholische Geistlichkeit entschieden gegen die Zumuthung erklärt, der Liga polska beizutreten und die Gründe ihres Verfahrens in einer kleinen polnisch und deutsch geschriebenen

Schrift erörtert. Möchte diese Schrift recht viele der katholischen Geistlichen in Westpreußen und Posen zu einem ähnlichen Verhalten bestimmen. Bei uns hat es gerade an solchen Geistlichen nicht gefehlt, welche die polnischen Bewohner so manches Ortes durch Ueberredung ja durch Drohungen zum Ungehorsam gegen Gesetz und Obrigkeit getrieben haben.

Aus der genannten Schrift führen wir folgende Stelle an: Demnach ist die Forderung an den Geistlichen, sich um die Gründung neuer Staatengebäude, um neue Gesetzgebungen, um die Rechte des Monarchen, um die Verantwortlichkeit der Minister, um die Art und Weise der Besteuerung, um die Anerkennung der Sprachen und Nationalitäten und um andere dergleichen politische Fragen, öffentlich in Rede oder Schrift thätig zu erweisen, gewiß nicht begründet sondern unpassend und ungerecht. Es ist ja hier nicht ein katholischer Verein zur Wahrung und Beförderung katholischer Interessen vorhanden, es ist ja ein bloßer Zufall, daß die Polen in diesen Gegenden meistens Katholiken sind, in anderen Gegenden giebt es Tausende von Polen, welche dem Protestantismus angehören, aber als Polen doch wohl zum polnischen Verein gehören würden, ebenso wie es Millionen Deutsche giebt, die sehr gute Katholiken sind, aber kein Wort polnisch verstehen. Es ist ja doch eine alte Thorheit, die Sprache und Nationalität mit der Religion zu verwechseln. Es giebt in der ganzen Welt nicht einen polnischen, noch weniger einen sogenannten altpolnischen Glauben zc. Es ist ganz gleich, ob wir zur deutschen oder polnischen oder zu einer andern Nation gehören, ob wir deutsch oder polnisch oder eine andere Sprache reden; das Christenthum ist ja für alle Völker des ganzen Erdbodens in allen Sprachen der Welt u. s. w.

Der Central-Ausschuß in Bromberg versammelt sich wöchentlich zweimal, Mittwochs und Sonnabends in den Nachmittagsstunden. Fremde, welche die Sitzungen mit ihren Besuchen beehren wollen, werden gebeten, sich an die Vorsteher zu wenden, um über den Ort und die Zeit der Versammlung genauere Auskunft zu erhalten, da die Versammlungen nur so lange noch im Colosseum stattfinden sollen, bis ein anderweitiges geeignetes Local ermittelt ist.

Da wir die Zahl der Abnehmer des Volksblattes noch nicht übersehen konnten, so haben wir beschlossen, vorläufig nur eine Nummer wöchentlich auszugeben und werden in der Folge entweder eine Ermäßigung des Preises oder eine Nachlieferung eintreten lassen.